

Erasmus von Rotterdam

Handbüchlein  
des christlichen Streiters

ENCHIRIDION MILITIS CHRISTIANI



## ZUEIGNUNG

Mit nicht geringem Eifer hast du mich gedrängt, viel lieber Bruder im Herrn, ich solle dir einen kurzen Leitfaden der Lebensführung verfassen, unter dessen Anweisung du zu einer Sinnesart kommen könntest, wie sie Christi würdig ist. Du sagst nämlich, du seist des Hofflebens schon längst überdrüssig und erwögest in deinem Herzen, wie du [dem] Ägypten [dieser Welt] samt seinen Lastern und Lüsten entrinnen und unter des Moses Führung für den Pfad der Tugend glückbringend ausgerüstet werden könntest. Je teurer du mir bist, um so inniger freue ich mich über deinen so heilsamen Vorsatz, und ich hoffe, Er selbst, der sich herabließ, dieses Vorhaben in dir zu wecken, wird über unser Mühen hinaus Seinen Segen dazu geben und es zu einem guten Ende führen.

Nur allzu gerne habe ich denn dem Wunsch eines mir so freundschaftlich verbundenen Menschen entsprochen, zumal er so Gottgefälliges heischte. Mache nun aber auch Ernst damit, nicht dass es so aussieht, als hättest du unnütz meiner Dienste begehrt und ich wäre umsonst deinem Verlangen nachgekommen. Lass uns vielmehr in gemeinsamem Gebet Jesu gütigen Geist anrufen, auf dass Er mir eingebe, Heilsames zu schreiben, und dass Er es in dir zur Tat werden lasse.

## I. KAPITEL

### Das Leben erfordert Wachsamkeit

Zuallererst gilt es, immer wieder dessen eingedenk zu sein, dass das Leben der Sterblichen nichts anderes ist als ein steter Kriegsdienst. So bezeugt es der Kämpfer Ijob (7,1), der härter geprüft wurde als je ein anderer; dabei aber unbesiegt blieb. Der große Haufe unterliegt allzu sehr der Irreführung. Frau Welt, diese Gauklerin, hält die Menschen mit gleisnerischen Lockungen gefangen, sodass sie zur Unzeit festliche Tage feiern, als ob schon ausgekämpft wäre und tiefster Friede herrschte. Man muss sich nur wundern, wie sicher sie in-den- Tag-hinein-leben und wie sorglos sie auf beiden Ohren schlafen, da wir doch ohne Ende von so vielen geharnischten Haufen von Lastern umlagert, von so viel Heimtücke gefangen werden und von so vielfachem Hinterhalt bedroht sind. Sei dir bewusst, es lauern zu deinem Verderben in ständiger Alarmbereitschaft von oben her die heimtückischsten Dämonen, wider uns gerüstet, uns mit tausend Finten, mit tausend Kunstkniffen zu schaden. Mit feurigen, in tödlichem Gift getränkten Geschossen suchen sie aus der Höhe herab unsere Seelen zu durchbohren, und wenn diese Pfeile nicht mit dem undurchdringlichen Schild des Glaubens aufgefangen werden, kein Geschoss des Herkules oder des Kephalus traf sicherer sein Ziel. Zur Rechten und zur Linken, von vorne und von hinten umlagert uns diese Welt, die nach dem Wort des Johannes ganz im Argen liegt (1 Joh 5,19) und deshalb Christus feindlich, ja sogar verhasst ist.

Es ist aber ihre Angriffsweise vielgestaltig. Zuweilen nämlich wütet sie wie in offener Feldschlacht gegen uns mit Unglück und Missgeschick, hämmert mit schweren Schlägen auf die Mauern unseres Gemüts; zuweilen will sie uns mit gewaltigen, doch leeren Versprechungen da-

zu verlocken, uns selbst aufzugeben; zuweilen treibt sie unterirdische Minengänge gegen uns vor und schleicht sich unvermutet an, um uns in überraschendem Überfall zu ereilen, indessen wir schlaftrunken und sorglos sind. Schließlich lauert auf uns von unten her jene glatte Schlange, die erste Verräterin unseres Friedens. Bald liegt sie grün im grünen Gras verborgen, bald verkriecht sie sich hundertfach gerin-gelt in ihre Schlupfwinkel, die Erdlöcher, und hört nie auf, der Ferse unseres einmal verführten Weibes nachzustellen. Unter dem Weib aber verstehe des Menschen fleischlich-sinnlichen Teil. Dies nämlich ist unsere Eva, durch welche die listige Schlange unseren Sinn zu todbringender Wollust reizt. Aber wie, wenn es noch zu wenig wäre, dass allenthalben so viele Feinde drohen, haben wir schließlich noch im innersten Herzen einen Feind, der geradezu unser vertrauter Hausgenosse ist. Wie nichts inniger zu unserm Wesen gehören kann als er, so kann für uns nichts gefährlicher sein: Es ist dies jener alte irdisch gerichtete Adam, der durch den geselligen Umgang enger mit uns vertraut ist als ein Mitbürger, seinen Absichten nach aber schlimmer ist als ein Feind. Kein Wallgraben wehrt ihm den Zutritt, noch können wir ihn aus dem Lager hinauswerfen. Ihn muss man mit hundert Augen bewachen, damit er nicht die Gottesburg dem Teufel aufschließe.

Daher sind wir allesamt in einen so fürchterlichen und gefährlichen Krieg verwickelt, weil wir es mit so zahlreichen Feinden zu tun haben, die in hohem Maße unser Verderben gelobt und geschworen haben. Ständig liegen sie auf der Lauer, sind wohlgerüstet, ränkevoll und kampferprobt: Und wir Torengreifen nicht gegen sie zu den Waffen, wir stehen nicht auf Posten, wir sind alledem gegenüber nicht mit Misstrauen geladen? Längelang liegen wir da und schnarchen, als lebten wir im tiefsten Frieden, lassen Gott einen guten Mann sein, vergnügen uns und tun uns gütlich? Gerade als wäre unser Leben ein Festgelage, nicht ein Kampf, rekeln wir uns im Bett und pfeifen auf Feldlager und Winterzelte. Mit Rosen und adonischen Wollüsten sind wir umwunden, statt mit den harten Kriegswaffen gerüstet. Luxus und Müßiggang frönen wir, statt den Kriegsdienst auf uns zu nehmen. An die Waffen des Mars sollten wir schlagen – und klimpern

auf der Zither! Als wäre ein solcher Friede nicht der allerschlimmste Krieg!

Wer mit den Lastern in Frieden lebt, der hat das in der Taufe mit Gott geschlossene Bündnis gebrochen. Und du Unsinniger rufst: »Friede, Friede!«, da du Gott zum Feind hast, der allein der Friede ist und der Urheber des Friedens! Deutlich macht er es durch den Mund des Propheten kund, indem er spricht: Die Gottlosen haben keinen Frieden. (Jes 48,22) Es gibt nämlich nie und nimmer eine andere Bedingung für den Frieden mit ihm, als dass wir mit tödlichem Hass und höchster Kraftentfaltung gegen die Laster kämpfen, solange wir in der Burg des Körpers Kriegsdienste leisten. Wenn anders wir es mit den Lastern halten, werden wir uns den zweifach zum Feind machen, der allein als Freund uns selig machen, als Feind uns verdammen kann: das eine, wenn wir auf Seite derer stehen, mit denen allein Gott keine Gemeinschaft hat – denn was hat das Licht mit der Finsternis zu tun? –, das andere, wenn wir voll Undank den Treuebund nicht halten, den wir mit ihm eingegangen sind, und frevelhaft das Bündnis brechen, das mit den heiligsten Zeremonien geschlossen ward. Weißt du nicht, christlicher Streiter, dass du dich schon damals durch das lebenspendende Taufbad dem Führer Christus geweiht hast, dem du zweifach dein Leben verdankst, das natürliche und das übernatürliche, dem du mehr als dich selbst schuldest? Kommt dir nicht in den Sinn, dass du mit festgeprägter Formel einem so gnädigen Herrscher den Treueid geleistet hast, durch seine Sakramente wie durch Weihegeschenke verpflichtet worden bist, und dass du dein Haupt seinem Fluch und Zorn geweiht hast, falls du nicht zu deinem Pakt stündest? Wozu diente es, dass das Kreuzeszeichen deiner Stirn aufgedrückt wurde, als dass du dein Leben lang unter seiner Fahne streiten solltest? Was bedeutete es, dass du mit seinem heiligen Öl gesalbt wurdest, als dass du einen ewigen Streit mit den Lastern eingingst? Welche Schmach und Schande, welche Entweihung des menschlichen Geschlechts, sichtbar fast für alle, wenn der Mensch von seinem Heerführer abfällt! Warum treibst du deinen Spott mit deinem Führer Christus? Packt dich nicht die Furcht vor ihm, da er dein Gott ist? Hält dich nicht die Liebe zurück, da

er deinetwegen Mensch geworden ist? Dass du seinen Namen trägst, verpflichtet dich, dessen eingedenk zu sein, was du ihm gelobt hast! Warum laufst du treubruchig zum Feind über, von dem er dich ein für alle Mal um den Preis seines Blutes erlöst hat? Warum dienst du, zweifacher Überläufer, im feindlichen Lager? Mit welcher Stirn wagst du es, das Banner gegen deinen König zu erheben, der sein Leben für dich hingegeben hat? Sagt er doch selbst, wer nicht für ihn sei, sei gegen ihn, wer nicht für ihn sammle, der zerstreue. (Lk 11,23) Du aber dienst nicht nur unter einer schmutzigen Fahne, sondern auch um unglückseligen Sold.

Willst du deinen Sold wissen, du und ein jeder, der der Welt dient? Paulus sagt es dir, der Bannerträger der christlichen Heerschar: Der Tod ist der Sünde Sold. (Röm 6,23) Wer wollte selbst eine glanzvolle Heerfolge auf sich nehmen, wenn ihm der leibliche Tod verheißen ist? Du aber hältst in einer so entsetzlichen Kampffront aus, bei der du als Lohn den Tod der Seele davontragen wirst? Siehst du nicht, was in diesen sinnlosen Kriegen, wie sie Menschen mit dem Ingrimme wilder Tiere oder jedenfalls aus beklagenswertem Zwang gegen Menschen führen, je und je die Herzen der Soldaten angestachelt hat: die Größe der verheißenen Beute, die Furcht vor der Grausamkeit des Siegers, die Scham vor dem Vorwurf der Feigheit und schließlich die Ruhmsucht? Wie sie mit fröhlichem Eifer jedwede Muhe durchstehen, das Leben gering achten, mit welcher glühender Begeisterung sie haufenweise gegen den Feind ansturmen? Und, ich bitte dich, wie armselig ist der Lohn, den die armen Teufel für solch große Gefahr und so große Muhe einheimen? Doch wohl, dass sie von einem elenden Wicht von Befehlshaber mit militärischem Gebrüll gelobt werden, dass ein derbes Lagerlied sie feiert, dass ein Kranz aus Gras oder Eichenlaub sich um ihre Stirne flicht, dass sie ein bisschen mehr Geld nach Hause bringen. Uns dagegen befeuert nicht Scham, noch Siegespreis, da wir unter den Augen dessen kämpfen, der unser Belohner sein wird.

Was für einen Siegeslohn aber hat unser Kampfrichter verheißen? Wahrlich nicht Dreifue oder Maultiere wie Achilles bei Homer oder

Äneas bei Vergil, vielmehr was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gedrungen ist (1 Kor 2,9): und dies spendet er als Trost für die Mühsal noch während des Kampfes. Und was hernach? Ein glückseliges ewiges Leben. In jenen Schaukämpfen, in denen der Hauptanteil des Siegespreises irdischer Ruhm ist, bekommen auch die Besiegten ihre Prämie. Bei uns aber geht es um eine äußerste und bedenkliche Gefahr: der Kampf gilt nicht dem Ruhm, sondern dem Kopf! Und wie dem, der sich eifrig müht, der höchste Lohn vor Augen gestellt ist, so ist auch die höchste Strafe über den verhängt, der den Kampf feige aufgibt. Der Himmel ist es, der dem wackeren Streiter verheißt ist – wie sollte da die lebendige Kraft eines edlen Gemüts nicht glühen in der Hoffnung auf solch seligen Lohn? Verheißt ihn doch Der, zu dessen Sein es gehört, dass er nicht lügen kann! Der ganze Kampf vollzieht sich vor dem Auge Gottes, das alles sieht; die ganze himmlische Heerschar haben wir zum Zeugen unseres Ringens, und das sollte nicht unser Ehrgefühl in Flammen setzen? Unsere Tapferkeit wird Er loben, dessen Anerkennung höchste Seligkeit bedeutet. Sollten wir nicht diesem Ruhm nachjagen, und gälte es auch unser Leben? Das ist ein feiges Herz, das durch keine Belohnungen angefeuert wird; selbst die Allerfeigsten lassen sich gemeinhin aus Furcht vor Schaden aufrütteln.

Dort freilich wütet ein noch so ungestümer Feind gegen Hab und Gut, gegen Leib und Leben. Aber was konnte der blutrünstige Sieger Achilles darüber hinaus gegen Hektor tun? Hier jedoch wird gegen deinen unsterblichen Teil gewütet. Nicht nur wird der Leichnam um das Grabmal (des Patroklos) geschleift, sondern Leib und Seele zugleich in die Hölle gestürzt. Dort ist es der Übel größtes, dass das siegreiche Schwert die Seele vom Leibe trennt, hier aber wird der Seele selbst ihr Leben entrissen, nämlich Gott. Es ist der Natur eigen, dass der Leib zugrunde geht, er muss ein Raub des Todes werden, auch wenn niemand ihm ein gewaltsames Ende bereitet. Dass aber die Seele sterbe, ist Unseligkeit schlechthin. Die Wunden des hinfälligen Leibes, wie behutsam beseitigen wir sie, mit welcher Sorgfalt heilen wir sie; um die Wunden der Seele kümmern wir uns nicht? Wie schau-



dern wir vor dem Untergang des Leibes wie vor etwas Entsetzlichem zurück, weil wir ihn mit leiblichen Augen sehen! An das Sterben der Seele aber glauben wenige, weil niemand es sieht; kaum einer empfindet davor ein Grauen, obgleich doch dieser Tod umso fürchterlicher ist als jenes Sterben, je mehr die Seele den Leib, je mehr Gott die Seele an Wert übertrifft.

Soll ich dir einige Anzeichen aufweisen, an denen du Krankheit oder Abgestorbensein der Seele erkennen kannst. Der Magen verdaut schlecht, er behält die Speise nicht bei sich: du weißt, dass der Körper krank ist. Das Brot ist nicht so sehr die Speise des Leibes, wie das Wort Gottes die Nahrung der Seele. Ist dieses dir bitter, widersteht es dir – was zweifelst du noch, dass das Geschmackempfinden deiner Seele von Krankheit befallen ist? Wenn sie es nicht bei sich behält, nicht verarbeitet und ins Innere überführt, so hast du ein unverkennbares Anzeichen dafür, dass deine Seele krank ist. Schlottern dir die Knie, kannst du die kranken Glieder kaum dahinschleppen, so erkennst du, dass dein Körper sich übel befindet, und du schließt nicht auf Krankheit der Seele, wenn sie gegenüber allen Pflichten der Frömmigkeit schläfrig und widerwillig ist, wenn ihr die Kraft gebricht, auch nur ein wenig Schmach zu erdulden, wenn sie niedergeschmettert ist, sofern sie nur ein klein bisschen Geld verliert? Wenn die Sehkraft der Augen erloschen ist, die Ohren nicht mehr hören, wenn der ganze Leib erstorben ist, zweifelt niemand, dass die Seele abgeschieden sei. Wenn das Auge deines Herzens verdunkelt ist, dass du das hellstrahlende Licht, das die Wahrheit selbst ist, nicht siehst, wenn du die göttliche Stimme mit deinem inneren Ohr nicht hörst, wenn dir alles Empfinden abgeht, glaubst du da etwa, dass deine Seele lebt?

Du siehst, dass dein Bruder Schmach erduldet, aber es lässt deine Seele kalt, wenn es nur um deine eigenen Dinge wohlbestellt ist. Weshalb empfindet deine Seele da nichts? Weil sie tot ist. Und warum ist sie tot? Weil ihr das Leben fehlt, nämlich Gott. Denn wo Gott ist, da ist Liebe: Gott nämlich ist die Liebe. Wenn anders du ein lebendi-

ges Glied bist, warum leidet irgendein Teil des Leibes, du aber leidest nicht nur nichts, du empfindest nicht einmal etwas?

Nimm ein denkbar gewisses Zeichen: du hast einen Freund betrogen, hast einen Ehebruch begangen, deiner Seele ist eine schwere Wunde geschlagen – dennoch fühlst du keinen Schmerz, machst dir vielmehr ein Vergnügen daraus, rühmst dich deiner Schandtat: sei gewiss, deine Seele ist tot! Gerade so sehr wie ein Leib am Leben ist, der einen Nadelstich nicht mehr wahrzunehmen vermöchte, genau so lebt eine Seele, die empfindungslos ist für eine so schwere Wunde. Du hörst jemanden gottlose, geschwollene, lasterhafte, schamlose, schweinische Reden führen, in wütenden Ausdrücken gegen seinen Nächsten sich austoben: glaube nicht, dass die Seele eines solchen Menschen am Leben ist. Es liegt ein stinkender Leichnam in der Brust begraben, der solch giftige Dünste aushaucht und den Nächsten verseucht.

Christus nennt die Pharisäer übertünchte Gräber. (Mt 23,27) Warum dies? Weil sie eine tote Seele mit sich herumtragen. Und jener königliche Prophet spricht: Ein offenes Grab ist ihr Rachen, mit ihren Zungen handelten sie ränkevoll. (Ps 5,10) Der Frommen Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes, der der Gottlosen ein Schindanger. Auf sie vor allem erstreckt sich jene Worterklärung der Sprachkennner, wonach das griechische Wort soma (Leiche) so viel bedeutet wie säma (Anzeichen): das Grab ist die Brust, Rachen und Mund sind die Öffnung des Grabes. Kein entseelter Körper ist so tot, wie die von Gott verlassene Seele tot ist. Keine Körperleiche ist so übel riechend für menschliche Nasen, wie der Gestank einer im Grab liegenden Seele schon am vierten Tag die Nase Gottes und aller Himmlischen beleidigt. Steigen also tote Worte aus der Brust auf, so liegt in ihr notwendig ein Leichnam. Denn wenn nach dem Wort des Evangeliums aus der Überfülle des Herzens der Mund redet (Mt 12,34), so würde er ohne Zweifel lebendige Worte Gottes reden, würde Gott ihn beleben.

Umgekehrt sagen die Jünger im Evangelium zu Christus: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des Lebens. (Joh 6,68) War-

um Worte des Lebens? Weil sie aus jener Seele kommen, aus der auch nicht einen Augenblick die Gottheit gewichen war, und auch uns hat sie dem unsterblichen Leben zurückgegeben.

Dem kranken Leib aber hilft zuweilen der Arzt ein wenig. Entseelte Leiber haben nicht selten heilige Menschen ins Leben zurückgerufen. Eine tote Seele jedoch erweckt nur Gott durch ganz besondere Kraft und Gnade, und er erweckt sie nicht mehr, wenn sie erst einmal tot aus dem Leib ausgefahren ist. Vom leiblichen Tod hat man gar kein Empfinden, oder gewiss nur ein sehr kurzes, vom Tod der Seele aber ein immerwährendes. Mag sie auch noch so tot sein: damit sie den Tod fühlt, ist sie gewissermaßen unsterblich.

Da wir aber gegen eine solch unerhörte Gefahr kämpfen müssen, was ist es um jene Gefühllosigkeit, um jene Sicherheit, um jene Lassheit unserer Seele, welche die Furcht vor einem solch großen Übel nicht aufrüttelt? Andererseits braucht dich nichts aus der seelischen Fassung zu bringen, weder Größe der Gefahr noch Truppenaufgebot, Kampfkraft und Hinterlist der Feinde. Wirst du dir bewusst, was für einen schwierigen Gegner du hast, so komme dir hinwieder zu Trost, was für einen Helfer du zur Seite hast. Unzählige sind gegen dich, aber der für dich eintritt, vermag für sich allein mehr als sie alle. Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? (Röm 8,31) Wenn Er uns hält, wer will uns zu Boden werfen? Trachte du nur aus ganzer Seele nach dem Sieg. Vergewärtige dir, dass du es nicht mit einem ungeschwächten Feind zu tun hast, sondern mit einem Gegner, der schon vor Zeiten von uns gedemütigt, niedergeworfen, überwunden und ganz und gar besiegt wurde, jedoch in Christo, unserm Haupt, von dem er zweifelsohne auch in uns wieder überwunden werden wird.

Sorge du nur dafür, dass du zum Leibe (Christus) gehörst, und du wirst in dem Haupt alles vermögen. In dir selbst zwar bist du schwach, in ihm vermagst du alles. Der Ausgang des Kampfes ist ja nicht ungewiss, er hängt nicht am blinden Glück, sondern er steht in Gottes Hand und durch ihn in der unsern. Hier siegt nur der nicht, der es

nicht will. Des Helfers gütiger Beistand hat nie einem gefehlt; wenn du dich davor hütetest, dich seiner Güte nicht zu entziehen, hast du bereits gesiegt. Er wird für dich kämpfen, und er wird dir seine Freigebigkeit als Verdienst anrechnen. Allen Sieg musst du ihm zuschreiben, der als Erster und Einziger frei von Sünde war und die Knechtschaft der Sünde niedergekämpft hat. Ohne dein Mühen fällt es dir freilich nicht in den Schoß. Denn der gesagt hat: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh 16,33), der will dich hochgemut haben, nicht selbstsicher. So werden wir letztlich durch ihn siegen, aber nur dann, wenn wir gekämpft haben wie er. Darum musst du so zwischen der Skylla und Charybdis hindurchsteuern, dass du nicht sorglos und lässig dich auf die göttliche Gnade verlässt, noch im Kampfgedränge entsetzt die Zuversicht samt den Waffen wegwirfst.

## II. KAPITEL

### Von den Waffen der christlichen Ritterschaft

Dies scheint mir vor allem zur Schulung in dieser Ritterschaft zu gehören, dass du möglichst viel darüber nachsinnst und erkennst, mit welcherlei Waffen und mit welcher Art von Feinden du zu kämpfen hast. Das Nächste ist, dass du die Waffen stets zur Hand hast, damit dich jener gerissene Wegelagerer nicht wehrlos und unvermutet überfallen kann. In euern Kriegen gibt es nicht selten Ruhepausen, wenn der Feind im Winterquartier liegt oder wenn ein Waffenstillstand geschlossen wird. Wir dürfen, solange wir in diesem Leibe streiten, wie man zu sagen pflegt, nicht einen Finger breit uns von den Waffen trennen. Zu jeder Zeit haben wir Lagerwache, niemals dürfen wir in der Wachsamkeit nachlassen, denn unser Feind lässt nie von uns ab. Gerade wenn er sich ruhig verhält, wenn er Flucht und Waffenruhe vortäuscht, sinnt er am allermeisten auf hinterlistige Anschläge. Niemand muss man gewissenhafter auf Posten stehen, als wenn er so tut, als

wolle er Frieden schließen; nie haben wir ihn weniger zu fürchten, als wenn er uns offen angreift. Darum muss es die erste Sorge sein, dass unser Sinn gerüstet ist. Wir wappnen diesen armseligen Leib, damit wir den Dolch des Banditen nicht zu fürchten brauchen: sollten wir nicht auch das Herz wappnen, damit es sich in Sicherheit weiß? Gewappnet sind unsere Feinde, uns zu verderben, und uns verdriest es, zu den Waffen zu greifen, damit wir nicht zugrunde gehen? Jene liegen auf der Lauer, um uns umzubringen, und wir wachen nicht, um unversehrt zu bleiben. Indessen wird von der Waffenrüstung des Christen an anderer Stelle die Rede sein.

Um es vorderhand zusammenfassend zu sagen, so muss man vor allem zwei Waffen zurechtmachen, wenn man mit jenen sieben Völkerschaften kämpfen will, den Kanaanitern, Cetheern, Amoritern, Pheresitern, Gergesern, Eueern und Jebuseern, das ist mit der ganzen Kohorte der Laster, an deren Spitze die sieben Hauptsünden gezählt werden: Gebet und Erkenntnis. Sie sollen immerdar unsere Waffen sein; so will es Paulus, der uns ohne Unterlass beten heißt. (1 Thess 5,17) Das lautere Gebet entführt die Regungen unseres Herzens in den Himmel, in die Burg, die den Feinden unzugänglich ist. Die Erkenntnis festigt den Verstand mit heilsamen Gedanken.

Beide Waffen müssen einander in die Hand arbeiten. Eins erfordert das andere, sie sind innig aufeinander eingeschworen. Das Gebet fleht zum Himmel, die Erkenntnis aber gibt ein, was man erbitten soll, damit dein Gebet hingebungsvoll sei, ohne irgendeinen Zweifel zu hegen, wie Jakobus sagt (Jak 1,6): Glaube und Hoffnung verbürgen, dass du im Namen Jesu, das ist Heilsames, erbittest, die Erkenntnis stellt es dir deutlich vor Augen. Selbst die Söhne des Zebedäus mussten von Christus das Wort hören: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. (Mk 10,38) Das Gebet freilich ist das Wertvollere, weil es eine Zwiesprache mit Gott ist, aber die Erkenntnis ist nicht minder notwendig. Ich weiß nicht, ob du als Flüchtling aus (dem) Ägypten (dieser Welt) mit hinreichender Sicherheit diesen so langen und schwierigen Weg auf dich nehmen kannst, wenn du nicht diese zwei zu Führern hast: Moses und

Aaron. Aaron ist der Vorsteher des Heiligtums, er versinnbildet das Gebet, Moses bedeutet die Erkenntnis des Gesetzes.

Aber wie es der Erkenntnis an nichts gebrechen soll, so darf das Gebet nicht lässig sein. Mit den Waffen des Gebets streitet Moses mit den Feinden, seine Hände aber sind nach oben gereckt. Sobald er sie sinken ließ, unterlag Israel. (Ex 17,11) Du aber, wenn du betest, achtest nur darauf, wie viele Psalmen du vor dich hinmurmelt, und hältst den Wortschwall beim Gebet für eine Tugend. Das ist der größte Fehler derer, die noch wie Kinder am Buchstaben haften und nicht zur Geistesreife herangewachsen sind.

Höre doch, was Christus bei Matthäus lehrt: Ihr aber, wenn ihr betet, so sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört mit ihrer Wortemacherei. Ihr müsst anders sein. Euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr den Mund zur Bitte auf tut. (Mt 6,7f) Und Paulus verachtet zehntausend im »Geist«, das sind mit den Lippen allein geformte Worte, gegenüber fünf, die mit Sinn und Verstand gesprochen sind. (Vgl. 1 Kor 14,9ff) Moses gab keinen Ton von sich und hörte dennoch eine Stimme: Was rufst du zu mir? (Ex 14,15) Nicht jenes Geplapper der Lippen, sondern das brennende Verlangen der Seele dringt gleich einer Stimme voll gespannter Aufmerksamkeit und Sammlung an Gottes Ohr.

Mache es dir daher zur vertrauten Gewohnheit: sobald der Feind dich anfällt und bereits abgetane Fehler dich anfechten, richte unverzüglich in fester Zuversicht dein Gemüt gen Himmel, von wo dir Hilfe kommt (Ps 120,11); dahin aber erhebe auch die Hände. Es ist das Allersicherste, sich den Pflichten der Frömmigkeit hinzugeben, damit deine Werke nicht auf irdisches Sinnen und Trachten, sondern auf Christus gerichtet sind.

Verachte aber nicht die Hilfsmittel der Erkenntnis, das merke dir wohl! Ehedem war es Israel genug, dem Feind zu entrinnen, und nicht eher getraute es sich, den Amelek herauszufordern und Mann gegen

Mann sich mit ihm zu messen, als bis es erquickt war vom himmlischen Manna und von dem aus dem Felsen hervorquellenden Wasser. Aus dieser Speise gewann der preiswürdige Kämpfer David die Kraft, die ganze Schar der Feinde zu verachten. Herr, so sprach er, du hast vor meinen Augen den Tisch bereitet gegen alle, die uns bedrängen. (Ps 22,11) Glaub mir, lieber Bruder, kein Ansturm der Feinde – das ist keine Versuchung – ist so heftig, dass sie nicht ein leidenschaftliches Bibelstudium leicht zurückweisen könnte; keine Widerwärtigkeit ist so niederschmetternd, dass sie nicht dadurch erträglich würde.

Aber um nicht als verwegener Schriftdeuter zu erscheinen – obgleich ich mich mit gewichtigen Autoritäten zu schirmen vermöchte -: was kann füglicher Gesetzeserkenntnis andeutend versinnbildlichen als das Manna? Gleich von vornherein siehst du nämlich den Unterschied zwischen menschlichen und göttlichen Schriften, weil es nicht von der Erde kommt, sondern vom Himmel herabregnet. Denn eine jede heilige Schrift ist von Gott eingegeben und ist von Gott als ihrem Urheber ausgegangen. Was geringfügig ist, das ist die Demut der Sprache, die unter fast verächtlichen Worten gewaltige Geheimnisse in sich schließt. Wie blendend weiß ist sie! Menschenlehre ist immer ein wenig durch Irrtum verdunkelt, Christi Lehre allein ist weiß wie Schnee, ist ganz licht, ist ganz lauter. Ist etwas hart und rau, so drückt der Buchstabe ein verborgenes Geheimnis aus. Berührt einer nur die äußere Schale und sozusagen die Hülse, was ist härter und unangenehmer! Die haben nur die äußere Hülle des Himmelsbrotes versucht, die da sagten: Die Rede ist hart, wer kann sie hören? (Joh 6,60) Hole den geistigen Sinn heraus, und schon ist nichts süßer, nichts saft- und kraftvoller! Und schließlich: in Manna klingt den Hebräern die Wortbedeutung an: was ist das? Auch das stimmt schön zur Heiligen Schrift, die nichts Leeres enthält, vielmehr auch nicht einen einzigen Buchstaben, der nicht der Ergründung würdig wäre, nicht würdig der Bewunderung, nicht würdig des Wortes: Was ist das?

Die Erwähnung des Wassers aber bedeutet die Kenntnis des göttlichen Gesetzes und gehört dem Heiligen Geist zu. Du liest von erquickenden-

den Wassern (Ps 22,2), an die David geführt worden ist, wie er rühmt. Du liest von den Wassern, die die Weisheit ergießt über die Anfänge aller Wege. Du liest von jenem geheimnisvollen Strom, in den Ezechiel hineinging und der keine seichte Stelle hatte, wo er ihn hätte durchschreiten können. (Ez 47,3ff) Du liest von den Brunnen, die Abraham gegraben hatte, die die Philister mit Erde zuschütteten, und Isaak machte sie wieder frei. (Gen 26,14ff) Du liest von den zwölf Quellen, an denen die schon erschöpften Israeliten wieder auflebten, nachdem sie die vierzig Lagerstätten durchzogen hatten. Du liest auch im Evangelium von dem Brunnen, auf den Jesus ermüdet sich setzte. (Joh 4,6) Du liest vom Wasser Siloe, zu dem er den Blinden schickte, damit er sein Augenlicht wieder erhalte. (Joh 9,7) Du liest von dem Wasser, das in das Becken gegossen ward, der Apostel Füße damit zu waschen. (Joh 13,5) Ich will nicht im Einzelnen darlegen, was damit versinnbildet wird: es wird häufig in der Heiligen Schrift der Brunnen, Quellen und Flüsse Erwähnung getan, wodurch uns nichts anderes nahegelegt wird als ein eifriges Ergründen der Geheimnisse der Schrift. Denn was ist das in den Adern der Erde verborgene Wasser anderes als das im Buchstaben verborgene Geheimnis? Wird es zum Hervorsprudeln gebracht, was ist es anderes als das ans Tageslicht gebrachte und aufgehellte Geheimnis? Wo es zur Erbauung der Zuhörer ausgeweitet und ausgebreitet wird, was hindert, es einen Strom zu nennen? Wenn du dich also ganz dem Studium der Heiligen Schrift hingibst und Tag und Nacht über das Gesetz des Herrn nachsinnst, brauchst du dich vor dem Grauen der Nacht (Ps 90,5) oder des Tages nicht zu fürchten, sondern wirst gegen jeden Ansturm des Feindes geschirmt und geübt sein.

Ich will es auch nicht ganz verwerfen, sich wie in einer Rekrutenschule in den Schriften der antiken Dichter und Weltweisen auf diesen Kriegsdienst vorzubereiten. Allerdings soll die Berührung mit ihnen der Altersstufe angemessen sein und mit Maß und Ziel erfolgen, eine Aneignung gleichsam im Vorbeigehen, nicht aber ein Daran-Hängenbleiben, wie wenn einer auf den Klippen der Sirenen alt wird. Denn auch zu diesen Studien ruft der heilige Basilius die Jünglinge, die er



in der christlichen Sittenlehre unterweist, und zu den Musen ruft unser Augustinus seinen Licentius zurück. Auch Hieronymus reut diese Geliebte nicht. Cyprian lobt man, dass er den Tempel des Herrn mit ägyptischen Beutestücken bereichert hat.

Doch möchte ich nicht, dass du aus heidnischen Schriften heidnisches Wesen und heidnische Sitten schöpfst. Gleichwohl wirst du auch dort vieles finden, was zu einer rechten Lebensweise ersprießlich ist, und es ist nicht zu verachten, was ein Schriftsteller Gutes rät, auch wenn er ein Heide ist, wie ja Moses den Rat seines Schwiegervaters Jethro nicht verschmäht hat. Jene Schriften sind bildend und anregend für den jugendlichen Geist und bereiten trefflich auf das Verständnis der Heiligen Schrift vor, in welche man nicht kurzerhand mit ungewaschenen Füßen und Händen hineinstolpern soll; denn das ist fast ein Gottesraub. Hieronymus rügt die Unverschämtheit derer, die von weltlichen Studien herkommen und kurzerhand die Heilige Schrift auszulegen wagen. Noch unverschämter aber handeln jene, die das gleiche wagen, ohne auch nur an profanen Studien genippt zu haben. Aber wie die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift wenig Nutzen bringt, wenn du am Buchstaben haften und hängen bleibst, so nützt auch die Dichtung Homers und Vergils wenig, wenn du dir nicht bewusst wirst, dass sie durchaus allegorisch zu verstehen ist. Niemand wird das leugnen, der von dem Bildungsgut der Antike auch nur ein wenig gekostet hat.

Doch würde ich raten, sich mit sittenlosen Dichtern überhaupt nicht abzugeben oder sich doch nicht eingehend mit ihnen zu befassen, es sei denn, du wüsstest an den geschilderten Lastern größeren Abscheu zu gewinnen und das Edle im Vergleich mit dem Gemeinen um so nachhaltiger zu lieben. Unter den Philosophen wollte ich, dass du dich der Schule Platons anschlosses, weil sie mit den meisten ihrer Anschauungen und der Art zu sprechen der Redeweise der Propheten und des Evangeliums am nächsten kommt. Kurz, es wird von Nutzen sein, die ganze antike Literatur zu verkosten, wenn es, wie gesagt, auf der rechten Lebensstufe, mit Maß und Ziel, vorsichtig und auswählend geschieht. Es muss also obenhin im Vorbeigehen geschehen,

nicht in einem häuslichen Sichniederlassen. Und schließlich – das ist die Hauptsache – muss alles auf Christus bezogen werden. So nämlich ist dem Reinen alles rein, während dem Unreinen nichts rein ist. (Tit 1,15)

Es wird dir auch nicht als Fehler angekreidet werden, wenn du nach dem Beispiel Salomos sechzig Königinnen, achtzig Konkubinen und junge Mädchen ohne Zahl (Hld 6,7) in deinem Hause hegst und pflegst – der weltlichen Weisheit nämlich –, wenn nur die göttliche Weisheit mehr als die anderen deine Einzige, deine Taube, deine Schöne (Hld 2,10) ist. Auch der Israelit liebt, von ihrer Schönheit bezaubert, die Fremde, die Ausländerin, aber mit geschorenem Haar und geschnittenen Nägeln macht er aus der Fremdstämmigen eine Israelitin. Und Hosea heiratet eine Hure (Hos 1,2), aber die Kinder von ihr nahm er nicht für sich, sondern für den Herrn Zebaoth, und der heilige Ehebruch des Propheten mehrt die Familie des Herrn. Nachdem die Israeliten Ägypten verlassen hatten, lebten sie eine Weile von einem Gemenge aus Mehl und Wasser, aber diese Speise war vergänglich und genügte nicht zu einem so großen Vorhaben. Darum muss man sie alsbald verschmähen und nach Kräften zu dem Manna der himmlischen Weisheit eilen, das dich reichlich nähren und beleben wird, bis du als siegreicher Vollender deines Vorhabens den Siegespreis des unvergänglichen Lohns empfangen wirst.

Immer wieder musst du aber dessen eingedenk sein, dass du nur mit gewaschenen Händen, das ist mit der größten Herzensreinheit, dich mit der Heiligen Schrift beschäftigen darfst, damit sich dir nicht durch deine Schuld die Arznei in Gift verwandelt und das Manna dir nicht in Fäulnis übergehe (Ex 16,20), wenn du nicht das Verlangen aufs Innere kehrst; es könnte dir aber gehen wie jenem Oza, der keine Scheu trug, die schwankende Bundeslade mit profanen Händen zu stützen, und er bezahlte sein angemaßtes Amt mit sofortigem Tod. (1 Chr 13,9f)